Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis monatlich 6.— Mk., bei der Post 6.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1 mm hohe 35 mm breite Zeile 50 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Erfüllungsort ist Schwerte. Gerichtsstand für den Kaufmannsbezug und erteilt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen usw. Nichterscheinen der gewöhnlichen Zeitungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westholsener Zeitung, Iserbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gegen Vergütung 500 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braun, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 62. Telegramm-Adresse: Braun, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto Köln 2[illegible], Ruhrort 2[illegible].

Nr. 169 — Freitag, den 22. Juli 1921 — 54. Jahrgang

Die Regierung Wirth und die Alliierten

„United Telegraph" meldet durch Funkspruch: Ueber die Lage, in der sich die deutsche Regierung durch die Fortdauer der Sanktionen und die Haltung Briands in der oberschlesischen Frage befindet, hat Reichskanzler Dr. Wirth dem Berliner Vertreter der „United Preß" bemerkenswerte Erklärungen gemacht, über die der Korrespondent folgendes berichtet: Dr. Wirth hat klar erkennen lassen, daß sein Finanzprogramm gefährdet sei und der Verfall und der Sturz des Kabinetts drohe, wenn die Regierung in der Frage Oberschlesiens und in der Frage der Aufhebung der Sanktionen mit leeren Händen käme. Diese Lage ist dem englischen Gesandten Lord d'Abernon dargelegt worden. Dr. Wirth führte in dem Interview ergänzend aus, daß dies nicht eine Drohung oder ein Druck auf die Entente sei, sondern einfach die Lage, mit der die Entente rechnen müsse. Der Reichskanzler erklärte dann: Die Aufschiebung der Entscheidung über Oberschlesien und die Aufhebung der Sanktionen hemmt unsere Anstrengungen sehr. Das freundliche Echo, das unsere Politik bei ihrem Beginn in der Welt — Frankreich ausgeschlossen — fand, überzeugte uns, daß wir auf dem richtigen Wege seien. Um so mehr war die neue Oberschlesien-Note Briands für mich ein Schlag ins Gesicht und ich fragte mich, ob Frankreich wirklich wünscht, zu einer Verständigung mit uns zu kommen. Ich muß mich daher fragen, ob ich es mit meinem Gewissen vereinbaren kann, im Herbst vor dem Reichstage zu erscheinen und ihm zu sagen: Ich habe Ihnen die Taschen ordentlich gelert und bringe nichts, was ich Ihnen als Ausgleich dafür zeigen kann. Ich müßte auf meine eigene Frage antworten, daß ich das nicht konnte. Der Reichstag würde das Finanzprogramm niemals genehmigen und ohne dies ist das Kabinett Wirth-Rathenau lebensunfähig.

Die Gerüchte über die Rücktrittsdrohung.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Chronicle" schreibt zu dem Gerücht von einem bevorstehenden Rücktritt des Reichskanzlers Dr. Wirth, ein solches Ereignis würde von den alliierten Regierungen nicht als vorteilhaft angesehen werden. Briand selber habe anerkannt, daß Dr. Wirth sein Bestes getan habe, die Verpflichtungen des Friedensvertrages zu erfüllen. Als Nachfolger der Regierung Wirths wäre ein Kabinett der Rechten höchst wahrscheinlich. Ein solches würde für London und Paris sehr viel weniger angenehm sein. Da indessen die Oberschlesienfrage noch nicht entschieden sei, hoffe man, daß ein solcher Kabinettswechsel vermieden werden würde. Möglicherweise sei die Rücktrittsdrohung nur auf den Wunsch zurückzuführen, eine baldige und endgiltige Regelung der oberschlesischen Frage herbeizuführen.

Oberschlesiens Wirtschaft und Korfanty-Aufstand

Aus industriellen Kreisen Oberschlesiens schreibt man uns: In diesem Augenblick, in dem der Aufstand äußerlich zu Ende gegangen ist, und die Entscheidung des Obersten Rates über das endgültige Schicksal Oberschlesiens noch aussteht, muß nachdrücklich auf die schweren Schädigungen aufmerksam gemacht werden, die der oberschlesischen Wirtschaft und im besonderen der oberschlesischen Industrie durch den dritten polnischen Aufstand erwachsen sind. Die Schäden gehen in die Hunderte von Millionen, sie lassen sich zahlenmäßig überhaupt nicht genau schätzen, sind aber jedenfalls so groß, daß die gesamte oberschlesische Industrie zum Stilliegen gekommen wäre, wenn die Korfantybanden noch etwa einen Monat im Lande gehaust hätten. Die Absperrung des insurgierten Gebietes von Deutschland hatte eine Lebensmittelnot zur Folge. Dadurch wurden die Arbeiter sehr schwer geschädigt. Die Absperrung hatte aber auch zur Folge, daß jede Einfuhr von Rohmaterialien und anderen Dingen, die in der Industrie benötigt werden, gesperrt wurde. Sie verhinderte weiterhin endlich auch die Absatzmöglichkeiten der oberschlesischen Industrie. Es braucht garnicht gesprochen zu werden davon, daß eine sachgemäße Führung der Betriebe nicht vorhanden war, weil die Leiter das Industriegebiet fluchtend verlassen mußten. Auch die deutschen Arbeiter, die im Lande geblieben waren, wurden aufs schwerste bedroht. Einem großen Teil der Steinkohlengruben fehlte die Verladungsmöglichkeit. Die Haldenbestände erreichten eine erschreckende Höhe, wurden überdies stark bestohlen und fingen hier und da an zu brennen. Auf vielen Gruben waren die Sturzplätze derart überfüllt, daß die Förderung eingeschränkt werden mußte. Die Hüttenbetriebe hatten überhaupt keinen Absatz, da sie nur in sehr geringem Umfange in dem Bestand arbeiteten, waren sie früher als die Gruben zum Erliegen gekommen. Die Gleiwitzer Werke, die Bismarckhütte usw., mußten damit den Anfang machen. Vor allem aber stand die oberschlesische Industrie bereits Ende Mai vor dem finanziellen Zusammenbruch. Sie hat allein an Löhnen mehr als 400 Millionen Mark monatlich aufzubringen neben allen übrigen Selbstkosten der Betriebe. Diesen Geldaufwänden standen irgendwelche nennenswerten Einnahmen seit Ausbruch des Aufstandes nicht gegenüber, weil infolge der Unmöglichkeit, die industriellen Produkte abzusetzen, die Einnahmen fehlten und flüssige Mittel zur Fortführung der Betriebe nur noch in geringem Umfange zur Verfügung standen. Außerdem hat der Bankkredit der Industrie sehr stark gelitten. Im ganzen hat der Aufstand allerdings auf eine traurige Art und Weise bewiesen, was von deutscher Seite immer behauptet worden ist, daß die oberschlesische Industrie ohne den Zusammenhang mit Deutschland nicht leben kann, und daß sie, wenn dieser Zusammenhang gestört wird, sehr schnell einer Katastrophe entgegengeht.

Der Grund der Aufstände.

* **Gleiwitz**, 21. Juli. Der „Sztandar Polski" druckt einen Aufsatz der Warschauer „Rzeczpospolita" ab, in dem Korfanty sich über den Aufstand äußert. Darin heißt es: Die Veranlassung war der ungerechte Vorschlag zweier Mitglieder der Interalliierten Kommission, der die polnische Bevölkerung benachteiligt hätte. Das beleidigte Gerechtigkeitsgefühl rief den Aufstand hervor, der ein geschichtliches Zeugnis von dem Polentum des oberschlesischen Volkes darstellt. Der Aufstand konnte in den ersten Augenblicken die Leiter der Weltpolitik in Aufruhr versetzen, mußte aber gleichzeitig zeigen, daß man aus Oberschlesien keinen ständigen Vulkan machen darf. Heute ist es beschlossene Sache, daß die oberschlesische Angelegenheit nur im Sinne der gerechten Forderung erledigt werden darf. Dies verlangt die Volksabstimmung und der Versailler Vertrag. Ein Volk, daß dreimal zu den Waffen gegriffen hat, um mit Polen vereinigt zu werden, hat der Welt bewiesen, daß man es nicht als wertloses Anhängsel der oberschlesischen Bodenschätze betrachten darf.

Frankreich bezahlt die polnischen Insurgenten.

Für die Beantwortung der Frage, wer den polnischen Insurgenten die notwendigen Geldmittel gibt, ist folgende Feststellung bemerkenswert: In Paris, Rue d'Universite Nr. 75, wohnt ein Mann, der sich Kommandant Fournier nennt. Dieser schickt französische Gelder nach Warschau, Jerusalemer Straße 62, gegenüber dem Wiener Bahnhof, an den Kommandanten Marinot vom „Service secret". Herr Marinot leitet diese französischen Gelder über die polnische Regierung an die Insurgenten weiter. Es ist wahrscheinlich, daß diese Summen aus den Beträgen stammen, die Deutschland im Verlaufe der Reparation an Frankreich zahlt. Man sieht wieder einmal die Franzosen und Insurgenten Hand in Hand arbeiten und wundert sich nicht mehr, wenn man hört, daß auch das Bureau der Aufständischen in Sosnowice von französischen Offizieren besetzt ist.

Ein französischer Verleumder.

Oppeln, 21. Juli. Der französische General Le Comte Denis, der Führer der 91. Brigade, erklärte den Vertretern der Stadt Beuthen, die sich über die nächtlichen Ueberfälle der Insurgenten und über den ungenügenden Schutz der Franzosen beschwerten: Die Angreifer sind ja garnicht Insurgenten, nein, der Selbstschutz stößt immer wieder nachts vor. Als ihm dargetan wurde, daß davon keine Rede sein könne, schrie er: „Nein, die Boches sind die Angreifer." Als die deutschen Herren ihn fragten, was er eben gesagt habe, rief er noch einmal: „Ja, Sie, die Boches, sind die Angreifer gewesen." Er widerholte das noch zweimal.

Die Entente-Konferenz

Von allen Seiten wird auf die französische Regierung ein Druck ausgeübt, damit die Entente-Konferenz von Boulogne doch noch spätestens Ende dieses Monats stattfindet. So hat die Interalliierte Kommission in Oppeln an die Adresse des Botschafterrates eine Note gerichtet, in der ersucht wird, so rasch als möglich einen Beschluß über die Aufteilung des Abstimmungsgebietes zu treffen und gleichzeitig die Verstärkungen nach Oberschlesien zu schicken, um die Situation gegenüber den Deutschen und den Polen aufrecht zu erhalten. Man erinnert, daß bereits Korfanty seinerseits bei seiner Ankunft in Paris sich persönlich dahin geäußert hat, daß eine weitere Verschiebung der Entscheidung über Oberschlesien und damit eine weitere Verzögerung der Entente-Konferenz gefährlich werden könnte. Schließlich hatte die englische Regierung nunmehr in ihrer Antwort auf die Anregung Briands, die Konferenz nicht jetzt schon, sondern erst im Herbst abzuhalten, in dem gestern und vorgestern bereits bekannt gewordenen Sinne geantwortet, daß eine sofortige Einberufung der Entente-Konferenz unmöglich sei, und zwar noch vor Ende dieses Monats. Die englische Regierung ist bereit, die Konferenz auf französischem Boden und mit Vorliebe in Boulogne abzuhalten. Offiziell wird dagegen darauf hingewiesen, daß es, wenn die Konferenz sobald zusammentreten sollte, die Sachverständigenkommission in Paris, wie sie von der englischen Regierung vorgeschlagen worden war, keinen Zweck mehr habe. Man nimmt deshalb hier an, daß die englische Regierung den Plan einer Sachverständigenkonferenz wieder fallen gelassen hat, besonders, weil noch keine englischen Mitglieder zu dieser Konferenz ernannt waren.

Ein deutsch-englisches Kreditabkommen

Es ist in den letzten Tagen zwischen der Einfuhr-Gesellschaft für Getreide und Futtermittel mit Zustimmung des Reichsernährungsministeriums und des Reichsfinanzministeriums ein Abkommen mit einer Gruppe englischer Großbanken u. a. Barin, Kleinwert, Morgan, Rothschild, Bleichröder, getroffen worden, nach welchem der Einfuhrgesellschaft ein Kredit in Höhe von zunächst 3 Millionen Pfund Sterling in der Weise zur Verfügung gestellt wird, daß die Ueberseeverschiffer auf die benannten Banken einen Wechsel mit viermonatiger Laufzeit ziehen. Auf diese Weise können die noch erforderlichen Mengen Brotgetreide aus dem Auslande zu recht günstigen Bedingungen erworben werden.

Wie das „Berl. Tgbl." mitteilt, verlautet mit großer Bestimmtheit, daß auch ein amerikanischer Kredit für Deutschland in Aussicht stehe. Es handelt sich um einen amerikanischen Baumwollkredit für Deutschland, dessen Umfang vorläufig noch nicht feststeht; aber es scheint schon zu definitiven Abmachungen gekommen zu sein, zumal da Amerika ein großes Interesse daran haben dürfte, daß Deutschland, ein in Friedenszeiten sehr bedeutender Baumwollkäufer, einen Teil der in Amerika aufgestapelten Baumwollbestände, abnimmt. Die Informationen des „Berl. Tgbl." decken sich mit den Mitteilungen des „New York Herald", der vor einiger Zeit meldete, daß Bremer Baumwollhändlern ein Kredit von einer Million Goldmark in Amerika eingeräumt werden sollte.

Franz Hitze †

Münster, 21. Juli. Wie der „Westf. Merkur" meldet, ist der Reichstagsabgeordnete Prof. Dr. Hitze in Bad Nauheim nach längerer Krankheit im 71. Lebensjahre gestorben.

*

Abermals ist einer der wenigen noch lebenden Veteranen aus der Schule Windhorsts dahingegangen, der Altmeister der Sozialpolitik in der Zentrumspartei, so treffend als ihr soziales Gewissen bezeichnet. Ein arbeitsreiches Leben hat seinen Abschluß gefunden. Seit den 80er Jahren, da er als einer der wenigen den Kampf für den Ausbau der Sozialpolitik aufnahm, bis vor kurzem ist er unermüdlich im Dienste der Sozialpolitik tätig gewesen, dabei frei von allen parteipolitischen Leidenschaften und kerndeutsch. Ueberdies war er als Sozialpolitiker von einer umfassenden Universalität. Akademischer Lehrer, Schriftsteller, sozialer Praktiker und Parlamentarier zugleich. Daher war die Ehrung, die ihm aus allen Kreisen und Parteien zu seinem 70. Geburtstage am 16. März d. J. zuteil wurde, überaus reich, zumal da er auch wegen seiner vorzüglichen, rein menschlichen Eigenschaften überall hoch geschätzt wurde.

Das neue Programm der Mehrheitssozialdemokratie

Der „Vorwärts" veröffentlicht den Entwurf eines neuen Programms der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der dem Parteitage in Görlitz im September zur Beschlußfassung unterbreitet werden soll. Das Programm gibt einleitend eine Darstellung des Zieles der Partei: Ueberwindung des kapitalistischen Wirtschaftssystems durch eine die Wohlfahrt aller Gesellschaftsmitglieder sichernde, sozialistische Gemeinwirtschaft. Unerläßlich hierzu, sagt das Blatt weiter, sei die entschiedene Förderung des Genossenschaftswesens, sowie der wirtschaftlichen und politischen Widerstandsorganisationen der Klasse des arbeitenden Volkes. Ferner die Befestigung der deutschen Republik, Demokratisierung aller staatlichen Einrichtungen, geschlossener Widerstand gegen jeden Versuch zur Wiederaufrichtung des alten Obrigkeitsstaates oder einer neuen Minderheitsherrschaft. Im Interesse aller Kulturvölker sei eine Revision des Gewaltfriedens von Versailles im Sinne wirtschaftlicher Erleichterungen und nationaler Selbstbestimmung geboten. Die Lebensrechte unseres Volkes, wie die aller anderen Völker sind zu schützen durch eine internationale Rechtsordnung, die getragen ist von einem alle Völker als gleichberechtigte Mitglieder umfassenden wirklichen Völkerbund. Ihr zur Seite müsse gehen die internationale Verbindung und internationale Aktion der werktätigen Völker aller Länder, vor allem wirtschaftlich und politisch organisierte Arbeiter. Von diesen grundsätzlichen Anschauungen ausgehend werde unter der Ueberschrift: „Wirtschaftliche politische Forderungen. Außenfragen, Finanzen, Verfassung und Verwaltung, Kommunalpolitik, Sozialpolitik, Gesundheitspflege, Wohnungswesen, Rechtspflege, Kulturpolitik, Völkerbeziehungen auf internationale [illegible] des Programms" im einzelnen dargestellt.

Geschäftsanzeige: Die geehrten Gästen wird mich während [illegible] Direktor Golfer dankt einen Augenblick nach. Wer er findet keinen rettenden Ausweg. Verdrießlich sagt er endlich:

Die Abrüstungs-Konferenz

Der Standpunkt der Vereinigten Staaten.

Wie dem „New-York Herald" aus Washington gemeldet wird, brachte das Staatsdepartement in großen Zügen folgenden Standpunkt der Vereinigten Staaten zum Programm der Abrüstungskonferenz ein:

1. Die Vereinigten Staaten bereiten selbst keinerlei Programm vor. Sie erwarten, daß sich die Konferenz darüber schlüssig werde. Mit ihrer Einladung verfolgten sie nur das allgemeine Ziel.

2. Sie rechneten darauf, daß die Mächte sich vor dem Zusammentritt der Konferenz auf diplomatischem Wege über die zu beratenden Fragen einigen werden.

3. Jede beteiligte Macht könne im voraus gewiß sein, daß sie durch ihre Zustimmung zur Beratung des besonderen Gegenstandes nicht auf das Recht verzichte, die späteren Beschlüsse der Konferenz zu billigen oder abzulehnen.

4. Die Vereinigten Staaten suchten den Einschluß einer Unzahl von Problemen in das Konferenz-Programm zu verhindern, die mit dem Zweck der Konferenz nichts gemein hätten und ihren Erfolg in Frage stellen könnten.

Japans Stellung zur Konferenzfrage.

Nach einer Meldung der „Associated Preß" aus Tokio besteht in Japan die Auffassung, daß das Land in der Frage der Washingtoner Abrüstungskonferenz einer Krise ersten Ranges gegenüberstehe. In dem Lager der Konferenzgegner seien besonders Mitglieder der Diplomatie zu finden, denen auf der anderen Seite eine starke liberale Gruppe gegenüberstehe.

—oOo—

Vergeltung für Boppard

Die französische Pest.

Einem Aufsatz der „Frankf. Nachr." entnehmen wir folgende Ausführungen: „Seit Monaten registriert die deutsche Presse Woche für Woche tiefstraurige Fälle von Notzuchts- und Sittlichkeitsverbrechen aller Art, die seitens der französischen Besatzungstruppen — weißer und farbiger — im besetzten Gebiet begangen werden. Presse, Parteien, nationale Verbände riefen unzählige Male in die Welt hinaus, welche Greuel am deutschen Rhein geschehen. Man versuchte, den Engländer, den Amerikaner am Rassestolz zu packen, suchte das christliche, das moralische Empfinden der Frauen des feindlichen, des neutralen Auslandes, zu wecken — umsonst. Ein paar menschlich fühlende Stimmen im Auslande waren das Echo — die Welt ging mit Achselzucken an den ungeheuerlichen Schandtaten vorüber. Nun wird ein geradezu himmelschreiender Fall aus Boppard gemeldet, der beweist, wie es im Rheinlande in Wirklichkeit zugeht. Zwei Zöglinge eines Pensionates erhalten Besuch ihrer Mütter; man macht einen kleinen Ausflug. Schwarze Bestien brechen aus dem Busch und vergewaltigen die blutjungen Dinger in viehischer Weise in Gegenwart der entsetzten Mütter. Starrt Euch nicht das Blut in den Adern! Ihr deutschen Mütter, Bürgerfrauen, Arbeiterfrauen, denkt euch in die Lage dieser deutschen Mütter, denkt, eurem Kinde, das ihr liebend umsorgt, wäre das geschehen, ihr hättet Zeuginnen solch unendlicher Schmach werden müssen! Deutsche Väter, deutsche Brüder, ihr Männer, die ihr 4½ Jahre einer Welt von Feinden trotztet, denket! Ihr ereifert euch über politische Gegensätze, die euch trennen, ihr hasset einander, weil ihr Monarchisten oder Republikaner, „Reaktionäre" oder Demokraten oder Sozialisten seid — und am Rhein schändet man deutsches Blut!"

Gegen die feige Vergewaltigung Wehrloser und gegen das greuelvolle Verhalten ihrer farbigen und weißen Knechte, von Le Rond und Mollet bis zum letzten Turko, gibt es nur eins: den festen Willen zur Vergeltung!

Ueber die Untat der marokkanischen Soldaten hatte in der Bevölkerung Boppards eine derartige Empörung Platz gegriffen, daß die französische Militärverwaltung es für geraten hielt, die gesamte französische Garnison, etwa 600 Mann, in einer Nacht heimlich in einem Sonderzug fortzuschaffen.

—oOo—

Lohnabbau und Brotverteuerung

Die in letzter Zeit immer häufiger wiederkehrenden Meldungen über bevorstehende Lebensmittelverteuerungen veranlaßten den vom preußischen Ministerpräsidenten Stegerwald als Vorsitzenden geleiteten Deutschen Gewerkschaftsbund, in dem die christlichen Gewerkschaften, der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband, der Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten, die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner u. a. m. vereinigt sind, sich neuerdings scharf gegen den Gedanken vom Lohn- und Gehaltsabbau zu wenden. In seinen Organen wird darauf hingewiesen, daß die künftige Steuerpolitik, die Kohlenverteuerung, die Mietssteigerungen und dergl. geeignet sind, das Leben wesentlich zu verteuern. Angesichts der zu erwartenden Heraufsetzung des Brotpreises wird aus dem Lager des christlich-nationalen Deutschen Gewerkschaftsbundes an die Arbeitgeber aller Art der dringende Appell gerichtet, durch einsichtsvolle Verhandlungen mit den Verbänden der Arbeiter, Angestellten und Beamten die Einkommensverhältnisse der erwerbstätigen Kreise angemessen aufzubessern, damit verantwortungslosen Hetzern von vornherein die Spitze abgebrochen wird.

—oOo—

Das neue Fernsprechgebühren-Gesetz

Das Reichsgesetzblatt stellt in seiner letzten Nr. die Veröffentlichung des neuen Fernsprechgebührengesetzes zusammen. Es tritt am 1. Oktober in Kraft. Jeder Teilnehmer darf bis zum 1. zum 30. September kündigen. Für jeden Fernsprechanschluß wird eine Einrichtungsgebühr eine Grundgebühr und eine Ortsgesprächgebühr erhoben. Davon wird die Einrichtungsgebühr als einmaliger Zuschuß von 100 Mark für den Hauptanschluß und 250 Mark für den Nebenanschluß zu den Kosten für die Einrichtung der Teilnehmersprechstellen gerechnet. Die Grundgebühr ist die Vergütung für die Ueberlassung und Unterhaltung der Apparate, sowie für den Bau und die Instandhaltung der Anschlußleitung. Sie beträgt in Ortsnetzen mit nicht mehr als 50 Hauptanschlüssen 330 Mark und erreicht in Berlin bei 200 000 Hauptanschlüssen den Betrag von 760 Mark. Dazu kommt noch die Gesprächsgebühr für die Herstellung der Gesprächsverbindungen, im Ortsverkehr mit 25 Pfg. für jedes Gespräch; 40 Gespräche sind auf alle Fälle im Monat zu bezahlen. Die Falschverbindungen sind pauschaliert. In Ortsnetzen mit nicht mehr als 1000 Anschlüssen werden 3 Proz., bis 10 000 Anschlüssen 4 Proz. und bei mehr als 10 000 Anschlüssen 5 Proz. abgerechnet.

—oOo—

Aus Stadt und Land

Schwerte, 22. Juli 1921

** **(Die Roggenernte)** hat an verschiedenen Stellen unserer Gegend bereits ihren Anfang genommen. Eine so frühe Ernte, wie in diesem Jahre, ist selten zu verzeichnen gewesen. Einen sehr günstigen Einfluß auf die Körnerbildung hat die Hälteperiode des Juni ausgeübt. So konnten die Körner voll auswachsen, im anderen Falle wäre der Roggen bei der anhaltenden Hitze leicht notreif geworden. Jetzt schaut man durchweg nur volle, schöne Aehren, die reichlichen Kornertrag erhoffen lassen. Die Hoffnung der Landwirte, daß, nachdem das Heu nun restlos und in bester Verfassung unter Dach gebracht ist, Jupiter Pluvius ihnen vor allgemeinem Beginn der Roggenernte noch einige ergiebige Regentage bescheren würde, scheint sich nicht zu verwirklichen. Die Dürre dauert an und überall, wo das Auge hinblickt, zeigen sich ihre Spuren. Die jüngst gemähten Wiesen, statt tüchtig wieder durchzugrünen, liegen rostfarben da. Ungünstig beeinflußt von der Trockenheit wird begreiflicherweise auch die Milchwirtschaft. Die Weiden, die da kahl und sonnenverbrannt vor unserem Blick sich breiten, bieten dem Vieh keine Nahrung mehr. Zu mal auch sonst während des „Roggenbaues" nicht verlegen um Regen, so wäre der Landwirt in diesem Jahre für ein paar Schauer dem Himmel dankbar, weil die anhaltende Dürre zu schwere Folgen für die Volksernährung hat.

** **Die neue Teuerungswelle.)** Die Lohnbewegung, die infolge der Verteuerung der Lebensmittel in verschiedenen Gegenden Deutschlands eingesetzt hat, hat nun auch auf den rheinisch-westfälischen Industriebezirk übergegriffen. Eine Konferenz des Christlichen Bergarbeiter-Gewerkvereins für den Bezirk Bochum hat beschlossen, die Hauptleitung zu ersuchen. Maßnahmen für eine Lohnerhöhung als Ausgleich für die zunehmende Verteuerung der Lebensmittel und Bedarfsartikel zu treffen.

** **(Weitere neue Briefmarken.)** Von den neuen Briefmarken mit den großen Zahlen, den Ziffernbildern, wie sie amtlich heißen, sind bis jetzt die zu 10 Pfg. im Verkehr. In diesen Tagen will auch die Reichsdruckerei mit der Verschickung der neuen Marken zu 15, 25, 40 und 50 Pfg. beginnen. Auch gibt es dann solche Marken zu 40 Pfg. in Rollenform.

** **(Sprengt die Straßen vor dem Fegen!)** An den von der Polizei angeordneten Kehrtagen regt sich manche fleißige Hand, um den Straßen unserer Stadt ein freundliches, sauberes Aussehen zu geben. Leider wird aber in vielen Fällen versäumt, den Straßenstaub, wie es die Polizeiverordnung vorschreibt, gründlich anzufeuchten, sodaß beim Kehren zuweilen wahre Staubwolken aufwirbeln und das Reinigungsgeschäft für Anwohner und Passanten zur Plage wird, abgesehen von der Gefährlichkeit der Bakterienverbreitung. Auch die städtischen Arbeiter sind von dieser Untugend nicht freizusprechen, im Gegenteil! Es wäre sehr angebracht, wenn die Polizei auf diesen Uebelstand mal ein wachsames Auge haben würde.

** **(Besuch der Kriegergräber in Frankreich.)** Zum Besuch der deutschen Kriegergräber in Nordfrankreich sollen nach dem Wunsche des Reichstages Fahrpreisermäßigungen gewährt werden. Das Reichsverkehrsministerium erhebt gegen diese Anregungen aus finanziellen Gründen Bedenken. Voraussichtlich werden Sonderzüge mit Fahrpreisermäßigung zum Besuch der Kriegergräber eingerichtet werden. Die Verhandlungen darüber sind im Gange.

** **(Industriestadt oder Industrieprovinz?)** Der Regierungspräsident König von Arnsberg weilte gestern in Gelsenkirchen und nahm die Wünsche der Stadt Gelsenkirchen in Bezug auf die Eingemeindungen entgegen. Bei dieser Gelegenheit bemerkte er, es seien Bestrebungen im Gange, das ganze Industriegebiet unter eine einheitliche Verwaltung zu bringen. Das könnte sich allerdings nicht mit einem Schlage verwirklichen lassen.

** **(Doktor-Examen.)** Herr Zahnarzt Stüttgen von hier promovierte an der medizinischen Fakultät der Universität Köln zum Doktor der Zahnheilkunde.

** **(Mehr Erwerbslosen-Unterstützung als Lohn.)** Die Sätze der Erwerbslosen-Unterstützung haben in einigen Fällee zusammen mit den Familienzuschlägen den Arbeitslohn überschritten. In anderen Gemeinden haben sie den Lohn wenigstens beinahe erreicht. Es stellt dies eine Verfügung des Ministers für Volkswohlfahrt im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister fest. Es sind deshalb die Regierungspräsidenten und der Oberpräsident in Berlin darauf hingewiesen worden, daß die vorgesehenen Sätze dieser Unterstützung Höchstsätze und daß die Gemeinden nicht verpflichtet sind, diese Sätze für ihren Bezirk in Geltung treten zu lassen. Es bleibt jeder Gemeinde unbenommen, neue Sätze einzuführen, die unter den Höchstsätzen bleiben, wenn die Verhältnisse besonders günstig liegen und die Höchstsätze offenbar nicht am Platze sind. Die bisherigen Höchstsätze bleiben vorläufig bis zum 31. Juli in Geltung. Das vorläufige Ortsklassenverzeichnis darf aber nicht zu Grunde gelegt werden.

** **(Zunehmende Spartätigkeit.)** Nach der „Sparkasse" hat der Sparverkehr sich wieder günstiger gestellt. Die bisher eingegangenen Nachrichten melden ganz überwiegend einen Zuwachs an Spareinlagen. Allerdings ist zu bedenken, daß diesmal in den Einzahlungen die großen Beträge an Gehältern von Beamten und Angestellten enthalten sind, die kurz vor Schluß des Quartals bei den Sparkassen gutgeschrieben wurden. Im Juni v. J. war das allerdings ebenso, doch waren diese Beträge damals wohl geringer als jetzt.

** **(Konzert.)** Wie wir hören, veranstaltet der berühmte Schwarzmeiersche Kinderchor aus Berlin (70 Knaben, 135 Mädchen im Alter von 12—15 Jahren), der sich auf einer Wandersängerfahrt zum deutschen Rhein befindet, am 29. Juli, abends 8 Uhr, im „Freischütz"-Saale ein Konzert, das einen außergewöhnlich hohen Genuß zu bieten verspricht. Näheres wird noch bekannt gegeben.

** **Villigst,** 22. Juli. **(Kinderfest.)** Am kommenden Sonntag, 24. Juli, findet ein vom Elternbeirat der Schule zu Villigst veranstaltetes Kinderfest in den Lokalitäten des Herrn Carl Peukmann statt. Alle schulpflichtigen Kinder aus Villigst (auch solche, die die höhere Schule in Schwerte besuchen), versammeln sich um 2 Uhr an der Schule, von da marschieren sie mit Musik zum Festlokal, woselbst die Kinder Kaffee und Kuchen bekommen. Auch sollen sie mit Geschenken bedacht werden. Die Eltern werden gebeten, auch mit den noch nicht schulpflichtigen Kindern nach Peukmann zu kommen, da auch diese beschenkt werden.

** **Aplerbeck,** 21. Juli. **(Durch eine einstürzende Mauer erdrückt.)** Der Maurer Heinr. Zahn war in der Grube mit der Errichtung einer Mauer beschäftigt, als plötzlich eine Wand einstürzte und den Zahn unter sich begrub. Eine schwere Schädelverletzung hatte bald den Tod des Mannes zur Folge.

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Klinger

41) **Nachdruck verboten**

17. Kapitel.

An jenem Novembermorgen, als Irmgard ebenso unerwartet, wie sie gekommen, auch wieder aus dem Waldschlosse des Fräulein von Sassen verschwunden war, hatte man in aller Eile einen berittenen Boten zum Arzt schicken müssen, denn das Schloßfräulein war von einer Ohnmacht in die andere gesunken, und Erich hatte, nachdem er Zeitungen und Postsachen im Schlosse abgegeben, sein Pferd satteln lassen mit dem Bescheide, daß man ihn zum Mittagessen nicht erwarten möge.

Beate war neugekräftigt aufgestanden und hatte sich ohne fremde Hilfe angekleidet. Als sie erfuhr, daß Irmgard sowohl, wie der Doktor schon in den Wald hinaus seien, lachte sie, ihr war es recht so.

Unter den Bäumen des Waldes, beim Rauschen und Wehen alter Föhren, dem klagenden Schrei der Vögel fanden sich die Herzen leichter, als in der Enge des Zimmers.

Wie unendlich wohl ihr doch die Anwesenheit der jungen Leute tat, das Plaudern und Necken, und allein schon die hellen Stimmen entrissen sie ihrer Lethargie und zauberten herzige Zukunftsbilder vor ihre Seele.

Sie ließ sich ihr Frühstück bringen, aber noch ehe sie einen Schluck von ihrem Kakao genommen hatte, warf sie einen Blick in die Zeitung, und zwar hatte sie die Gewohnheit, zuerst die „Letzten Nachrichten" zu lesen.

Da stand ja fettgedruckt etwas über Rotenberg. Beate faltete die Zeitung zusammen, um besser lesen zu können, und begann interessiert ihre Lektüre.

Und so erfuhr sie ganz unvorbereitet das Schreckliche, den Tod des geliebten Freundes und das Unglück, welches ihn in den Tod getrieben hatte.

Es war zu viel für ihre angegriffenen Nerven. Mit lautem Aufschrei sank sie zurück, ihre Augen schlossen sich, und die Zähne gruben sich tief in die Unterlippe ein.

Minna hörte den furchtbaren Schrei und eilte herzu, und dann alarmierte sie das ganze Haus.

Es dauerte lange, ehe es den Bemühungen der erfahrenen Dienerin gelang, ihre Herrin ins Leben zurückzurufen. Und als diese dann endlich die Augen öffnete, erkannte sie keinen, und jammerte nur immer vor sich hin.

Der alte Hausarzt kam und ließ sich genau berichten. Er fand die Zeitungsnotiz und wußte nun Bescheid, denn es war ihm kein Geheimnis, wie innig das Fräulein den Bankier verehrt hatte.

Im Laufe der nächsten Stunde erlangte Beate das Bewußtsein zurück, aber still wie eine Tote lag sie da — ein Riß war durch ihre Seele gegangen, den nichts wieder heilen konnte.

Als Erich am Nachmittag von seinem stundenweiten Ritt zurückkam, da erfuhr er, daß Irmgard fort und seine Tante auf den Tod erkrankt war. Die alte Dienerin gab ihm einige Erklärungen.

„Herr Petzold ist plötzlich gestorben," sagte sie bekümmert, „und zwar in Not und Sorge. Das Bankhaus hat die Zahlungen einstellen müssen, und wer weiß, was der armen Irmgard alles bevorsteht; sie hat auf ihrem Spaziergang heute morgen in der Zeitung die Unglücksnachricht gelesen und ist sogleich nach Hause gefahren. Mit wenigen Worten hat sie dem gnädigen Fräulein brieflich ihre Abreise mitgeteilt. Unser Fräulein aber hat durch den furchtbaren Schreck einen Rückfall bekommen und ist wie tot zusammengebrochen."

Erich hörte das alles in einer Art Betäubung mit an. Irmgard war fort, er sollte ihre liebe Stimme, ihr glockenhelles Lachen nicht mehr hören, sie war unglücklich, und er durfte nicht zu ihr eilen, um sie zu trösten, ihr von seiner Liebe zu sprechen, dazu waren sie einander noch zu fremd.

Auch war es ihm unmöglich, die Tante jetzt zu verlassen.

Aber sein Herz krampfte sich zusammen, wenn er an Irmgards blaue Augen dachte, die ihn oft so schelmisch angelächelt hatten und nun Tränen heißen Schmerzes weinten.

Schweigend ging er in sein Zimmer, unablässig von dem Verlangen gequält, zu Irmgard zu eilen und ihr sein Herz, seine Hand zu bieten.

Endlich, nachdem er lange mit sich gekämpft, war er zu einem Entschluß gekommen, den er jedoch erst ausführen wollte, nachdem er mit Beate gesprochen.

Am Mittag durfte er sie begrüßen. „Sieh mich nicht als Arzt an," sagte sie mit dem mißlungenen Versuch zu lächeln, „es ist mir peinlich. Mein alter Doktor Wesselin soll mich allein behandeln. Er weiß auch am besten, was mir fehlt."

Es war ganz dämmerig im Gemach, nur die Ampel verbreitete einen rosigen Schein.

Erichs scharfe Augen durchdrangen jedoch das Zwielicht, er konnte genau die schmerzerfüllten, tiefernsten Züge studieren. Als er Beates Hand in der seinigen hielt, fühlte er nach ihrem Pulsschlag.

„Ihr Zustand ist nicht besorgniserregend," dachte er, „durch eine Aussprache werde ich sie ablenken und zerstreuen."

Und er erzählte von seiner Liebe zu Irmgard, wie sie auf den ersten Blick sein Herz gefangengenommen, ja, wie schon ihre süße Stimme ihn bezaubert hatte.

Beate hörte ihm aufmerksam zu, aber der schmerzliche Zug um ihre Mundwinkel verschärfte sich noch. „Es würde mich unendlich glücklich machen, dich und Irmgard vereint zu sehen, mein Junge, aber ich fürchte, daß Irmgard deine Neigung nicht erwidert. Hättest du noch längere Zeit Gelegenheit gefunden, um sie zu werben, so würde ihr Herz sich dir vielleicht zugewendet haben. Vielleicht — es ist wohl unser Verhängnis, den Petzolds nachzutrauern . . . Ich liebte Irmgards Vater seit meiner Backfischzeit, und er hatte stets nur ein gütiges Mitleid mit mir. Gewiß, er schätzte in mir eine treue, anhängliche Freundin, mehr aber galt ich ihm nie. Man sagt, daß Liebe Gegenliebe weckt, ich möchte das Gegenteil behaupten. Gerade das Bewußtsein, von mir so über alle Maßen geliebt zu werden, hat ihn so gleichgültig gegen mich gemacht . . . Ich gebe dir den Rat, überwinde diese Liebe so rasch wie möglich, damit dein Lebensglück nicht an einem Phantom zerschellt."

„Wenn du so wahr und treu liebst, meine teure Tante, dann wirst du auch wissen, daß man dem Herzen gegenüber machtlos ist. Vielleicht erwidert Irmgard meine Liebe doch. Oder es rührt sie mein treues Werben, und sie flüchtet bereitwillig an meine Brust. Ich will ihr schreiben, ihr sagen, wie selbstlos und heiß ich sie liebe. Daß ich noch keine feste Existenz habe, ist ihr bekannt. Aber das Bewußtsein meines Glückes, die Sorge um eine geliebte Braut würde mein Streben bedeutend anspornen, und die Zeit nicht allzu fern sein, wo ich meine Irmgard heimführen könnte."

„Schreibe nicht," sagte das Fräulein nach längerem Sinnen, „so wie ich Irmgard kenne, würdest du mit deiner Werbung unseren Liebling jetzt nur erschrecken. Wie grausam muß ihr Stolz gelitten haben. Sie würde sich dir aus falscher Scham versagen, auch wenn sie dich liebte. Sei vorsichtig, laß sie erst sich selbst wiederfinden. Und wenn du dann noch nicht überwunden hast, so versuche, dir ihr Herz zu gewinnen."

* **Dortmund,** 21. Juli. **(Der Bulle in der Druckerei.)** Am Montag mittag hat sich gelegentlich des Schlachtviehmarktes auf dem hiesigen Schlachthof ein Bulle losgerissen. Er raste durch mehrere Straßen und landete schließlich auf dem Hofe der Druckerei Gillessen in der Münsterstraße. Der unerwünschte Geselle kletterte mehrere Treppen hinauf bis zum zweiten Stockwerk. Unter Hinzuziehung einer Kuh wurde der Bulle von beherzten Männern wieder eingefangen. Sachschaden und Unglücksfälle haben sich bei dieser Jagd glücklicherweise nicht ereignet. Eine zahlreiche Menschenmenge war Zeuge dieses Schauspiels.

* **Menden,** 20. Juli. **(Anlage eines Obsthofes.)** Von dem Landwirtschaftsministerium sind der hiesigen Stadt als Beihilfe für die Anlage eines Obsthofes 6000 Mark zur Verfügung gestellt worden.

* **Bielefeld,** 20. Juli. **(Erdrückende Lustbarkeitssteuer.)** Wilhelm Hagenbecks Raubtierschau, die erst vor kurzem hier gastierte, beabsichtigt nach einer Mitteilung der „Westf. Ztg." im Oktober den gesamten Betrieb einzustellen, weil die außerordentlich hohen Lustbarkeitssteuern und Transportkosten der Sonderzüge eine Rentabilität des Unternehmens in absehbarer Zeit vollkommen ausschließen. Die Hagenbeckschau hat in 45 Tagen über ½ Million Mark Lustbarkeitssteuern gezahlt. Auf das Jahr umgerechnet ergibt das die phantastisch hohe Summe von 4 Millionen Mark.

* **Schwelm,** 20. Juli. **(Zwei Personen vom Blitz getroffen.)** Zwei Ausflügler wurden bei dem gestrigen Gewitter auf der Sperrmauer der Ennepetalsperre vom Blitz getroffen und gelähmt. Die beiden Verunglückten wurden mit Wagen abtransportiert.

* **Bochum,** 21. Juli. **(Seinen Sohn erschossen.)** In Krachleben hat der Direktor Altmann bei der Jagd auf Kaninchen durch eine abirrende Kugel seinen 15jährigen Sohn getötet.

* **Duisburg,** 19. Juli. **(Unglaublicher Leichtsinn.)** Die Werbungen für die französische Fremdenlegion nehmen einen unheimlichen Umfang an. Die Franzosen haben es bei den Werbungen leicht; es gibt genügend deutsche Leichtfinken. So wurden seit der Besetzung von Duisburg von der hiesigen Kommandantur täglich rund 10—15 junge Leute angeworben. Seit einiger Zeit hat die Kommandantur Anweisung, täglich nicht mehr als 10 junge Leute anzuwerben. Man hat auf diese Weise die Auswahl. Nur die kräftigsten Bewerber werden genommen.

* **Osterfeld,** 21. Juli. **(Todessturz aus dem Fenster.)** Ein junges Mädchen aus der hiesigen Glückaufkolonie, das man schon wiederholt wegen Betrügereien zur Verantwortung gezogen hat, hatte kürzlich ein Kloster in Münster aufgesucht, um wieder auf einen ordentlichen Weg gebracht zu werden. Hier hat sich das Mädchen in einem unbewachten Augenblick aus einem Fenster des dritten Stockwerkes gestürzt; es wurde tot vom Platze getragen.

* **Elberfeld,** 21. Juli. **(Schwere Bluttat.)** Eine schwere Bluttat ereignete sich heute nachmittag im Kaffee Morian. Ein Kriegsbeschädigter namens Jansen hatte zum Nachteil zweier Brüder Veruntreuungen begangen. Als diese ihn in dem genannten Kaffee antrafen, wollten sie ihn verhaften lassen und benachrichtigten die Polizei. Ehe diese jedoch erschien, schoß Jansen auf einen der Brüder und brachte ihm einen Lungenschuß bei. Dann tötete sich der Täter selbst durch einen Schuß.

* **Köln,** 20. Juli. **(Millionen-Diebstahl.)** Ein großer Juwelen-Diebstahl, bei dem den Einbrechern Schmucksachen im Werte von über eine Million Mark in die Hände gefallen sind, beschäftigt die Kriminalpolizei. Es handelt sich um einen der verwegensten Einbrüche, der am hellen Tage in das hiesige Goldwarengeschäft von Bernhard Dahmen ausgeführt worden ist. Unter den gestohlenen Juwelen befinden sich eine Perlenkette mit 413 Perlen im Werte von ¼ Million Mark, 64 reich ausgestattete Ringe mit Brillanten und Smaragden, 16 Broschen, meistens in Stabform, zum Teil mit großen Edelsteinen, 20 Kolliers mit großen Steinen, Ohrringe, Nadeln, Armbänder, goldene Zigarettendosen und zwei grün-goldene Handtaschen. Auf die Wiederherbeischaffung der Sachen ist eine Belohnung von 100 000 Mark ausgesetzt.

* **Aachen,** 21. Juli. **(Unter furchtbare Anklage.)** Vor dem Schwurgericht hatte sich der 31 Jahre alte Gast- und Landwirt Joh. Breuer, dessen 32 Jahre alte Ehefrau geb. Keilenter, und seine 71 Jahre alte Mutter, die Witwe Wilhelm Joseph Breuer, alle aus Höngen, in dreitägiger Verhandlung unter der schweren Anklage des gemeinschaftlichen und vorsätzlichen Gatten- und Vatermordes zu verantworten. Am Morgen des 19. Oktober v. J. war der Rentner Wilhelm Joseph Breuer, der Gatte bezw. Vater und Schwiegervater der Angeklagten, angeblich auf dem Speicher der gemeinschaftlichen Wohnung erhängt aufgefunden worden. Kopf- und andere Wunden am Körper des Toten führten zu der Anklage gegen die Familienangehörigen, zumal das Verhältnis zwischen dem jetzt Verstorbenen und seinen Angehörigen schlecht gewesen war. Der angeklagte Sohn wurde wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange unter Zubilligung mildernder Umstände zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. Beantragt waren 4 Jahre Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

* **Trier,** 19. Juli. **(Ein Wildschwein mit zwei Köpfen.)** Hier wurde bei einer Treibjagd ein junges Wildschwein mit zwei Köpfen zur Strecke gebracht. (Ja, ja, die große Hitze treibt doch seltsame Blüten. Schriftltg.)

* **Stade,** 21. Juli. **(Kindesraub einer Zigeunerin.)** Auf der Kunststraße Dorum—Carlshaven raubte eine Zigeunerin, die mit einem Wohnwagen an einer in Dorum zu Besuch weilenden Dame vorüberfuhr, dieser ihr 3 Monate altes Kindchen aus dem Kinderwagen und fuhr damit davon. Ein Landmann eilte auf das Geschrei der entsetzten Mutter herbei und nahm mit seinem Rade die Verfolgung der Kindesräuberin auf. Es gelang ihm erst nach heftiger Auseinandersetzung, das Kind unversehrt zurück zu bekommen.

Das Moor brennt!

TU. Hamburg, 20. Juli. Das anhaltende trockene Wetter bedroht in wachsendem Maße die niederdeutschen Moore und Wälder. Die Heidebezirke zwischen Harburg und Cuxhaven haben in den jüngsten Wochen mehrfach viele Morgen großes Wald- und Heidegebiet durch Brände verloren, die oft auch Wohnhäuser und Gehöfte bedrohten und im Reifen begriffene Getreidefelder zerstörten. Geradezu katastrophal sind die Brände in einzelnen Gegenden Schleswig-Holsteins. So wüteten Feuer von riesiger Ausdehnung, die zum Teil noch nicht ganz gelöscht sind, u. a. auf dem Winnerter Moor, auf der Schwabinger Heide bei Doepstal, im Westermoor, in dem Breckendorfer Bauernmoor und im Wesloer Moor.

Bunte Chronik

)(**Die Juwelen des Prinzen Friedrich Leopold.** Zu der Meldung über Beschlagnahme der Juwelen des Prinzen Leopold wird mitgeteilt: „Vor einem Jahre wurde gerüchtweise bekannt, daß Friedrich Leopold einen großen Juwelenschatz besitze und daß dieser verschwunden wäre. Als die sogenannte Sanierungsaktion eingeleitet wurde, stellte sich heraus, daß der Prinz Juwelen für einen Preis von 550 000 Franks in der Schweiz verpfändet bezw. mit Rückkaufsrecht verkauft hatte. Der Vertreter des Finanzministeriums hat diese Juwelen ausgelöst und ausgemacht daß sie dem Finanzministerium ausgehändigt werden; sie wurden auf den Namen des preußischen Finanzministeriums in einer Berner Bank hinterlegt. Wie die Juwelen in die Schweiz gebracht werden konnten, ist bisher nicht festgestellt worden. Das Finanzministerium teilt mit, daß die entsprechenden Schritte eingeleitet werden würden, wenn sich herausstellen sollte, daß die Juwelen auf gesetzwidrigem Wege in die Schweiz gebracht wurden."

)(**Taschkent durch einen Wirbelsturm zerstört.** Nach Meldungen aus Moskau wurde die Stadt Taschkent in Turkestan durch einen Zyklon zerstört. Der Schaden ist sehr groß.

)(**Bootsunglück bei Swinemünde.** Am vorletzten Tage der „Pommernwoche" hat sich bei der Segelwettfahrt zwischen Heringsdorf und Swinemünde ein schweres Segelbootsunglück ereignet. Bei dem hohen Seegang wurde das zum Swinemünder Yachtklub gehörige Segelboot des Bankiers Stein aus Swinemünde etwa 1000 Meter vor Swinemünde voll Wasser geschlagen. Das Boot kenterte. Von vier Insassen sind der Ingenieur Dittmer und die Brüder Kaufmann Willi Bartel und Bildhauer Karl Bartel, sämtlich aus Swinemünde, ertrunken. Der Besitzer des Bootes, Bankier Stein, wurde in höchster Lebensgefahr von einem Fischerboot aufgenommen. Bisher wurde nur die Leiche des Kaufmanns Bartel geborgen. Das verunglückte Boot nahm nicht an der Segelregatta teil, es war ein Begleitboot mit Zuschauern. Infolge der hohen See haben außerdem mehrere zur Regatta gehörige Boote Havarien erlitten, bei denen jedoch keine Menschenverluste zu beklagen sind.

)(**Das rote Wasser im Roten Meer.** Jährlich fahren viele Menschen durch das schmale Wasser zwischen Afrika und Arabien, aber wohl die meisten werden die Bezeichnung „Rotes Meer" für ganz unbegründet erklären. In der Tat ist es nur verhältnismäßig wenigen vergönnt, die rote Farbe des Roten Meeres wahrzunehmen. In Wirklichkeit ist nicht das Wasser selbst rot, sondern es erscheint nur rotgelblich, und zwar stets nur bei ganz stillem Wetter. Dann hat man den eigenartigen, unvergeßlichen Eindruck, als fahre das Schiff durch ein Blutmeer. Dicht an der Küste und besonders in den Buchten ist das Wasser fast immer rot. Die Ursache ist eine mikroskopische Alge, die oft in ungeheuren Mengen vorkommt, das Wasser undurchsichtig macht und schnell sich auflöst und verfault, wodurch dann ein so widerlicher Geruch entsteht, daß selbst viele Fische absterben. Diese Erscheinung war schon den alten Aegyptern bekannt.

Schuhe, sowie alle anderen Lederwaren **färbt** man wie neu mit **Brauns** schem **Wildra.**
Wilhelm Braune, Gesellschaft m. beschr. H., Quedlinburg
Verlangen Sie Gratisbroschüre Nr. 7.

Sprechsaal

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Quäkerspeisung. — Ein Mahnwort für die Eltern.

Wer Gelegenheit hatte, als Aufsichtsführender der hiesigen Quäkerspeisung in der Sedanschule beizuwohnen, wird sich der Einsicht nicht haben verschließen können, daß hier noch manches im Argen liegt. Zwar ist es gerade bei einer derartigen Veranstaltung viel leichter, zu „kritisieren als zu regieren", aber wie in vielen Dingen so lassen sich auch hier mit kleinen Mitteln einigermaßen erträgliche Verhältnisse schaffen. Ich möchte mich an die Eltern der Kinder richten, die an der Speisung teilnehmen, und sie auf einen Uebelstand hinweisen, der unbedingt der Abhilfe bedarf und den zu beseitigen die Eltern allein imstande sind, nämlich auf die Unsauberkeit, in der viele Kinder zu der Speisung erscheinen. Wenngleich es an sich schon keine besonders dankbare Aufgabe ist, sich 1½ Stunde in dem lauten Durcheinander dieser unruhigen „kleinen Gesellschaft" aufzuhalten, so wird der Aufenthalt während dieser freiwilligen Amtszeit geradezu unerträglich durch den unangenehmen Anblick der zum Teil von Schmutz starrenden Kinder. Ich konnte Kinder beobachten, von denen man hätte annehmen sollen, sie seien gerade aus der Kohle gezogen worden; vielleicht hatten sie den Nachmittag mit „Koks-Suchen" zugebracht und mit ihren schwarzen Händen und Gesichtern, die Eßlöffel in einem Knopfloch ihres beschmutzten Anzuges, erschienen sie zu der Speisung. Ist es nicht Sache der Mütter, dafür zu sorgen, daß die Kinder wenigstens mit sauberen Gesichtern und gewaschenen Händen zu der Speisung gehen? Schon mit Rücksicht auf diejenigen Eltern, die Wert darauf legen, ihre Kinder in ordentlichem Zustande dorthin zu schicken, und sich dafür bedanken, ihre Kinder mit einer so schmutzigen Tischgesellschaft zusammen zu bringen. Manche Eltern sollen schon, nicht zum wenigsten aus diesem Grunde, ihre Teilnehmerkarte zurückgezogen haben, und die Kinder kommen auf diese Weise um die Teilnahme an dieser sicherlich segensreichen Einrichtung. Ist es von der Mutter zuviel verlangt, sich davon zu überzeugen, ob ihr Kind sich auch in reinlichem Zustande zu der Speisung begibt? Und sollte es den Eltern unbekannt sein, daß eine Speise für den Körper um so bekömmlicher und gedeihlicher ist, je gepflegter der Körper sie einnimmt? Im übrigen aber sollten auch die Eltern selbst ein Interesse darin haben, daß die Speisung in einem ordentlichen und erträglichen Zustande vor sich geht, um so die dort tätigen Damen bei ihrem Amt zu unterstützen und zu verhindern, daß den Herren, die sich erboten haben, während der Speisung nach dem Rechten zu sehen, der Aufenthalt verleidet wird.

Dr. Fro.

Letzte Drahtmeldungen

Eigener Depeschendienst.

Die deutsche Note an Frankreich.

TU. Berlin, 22. Juli. Die deutsche Antwortnote an die französische Regierung ist laut Berliner Tageblatt gestern nachmittag im Reichskabinett zum Vortrag gebracht worden. Es ergab sich bei der Beratung Einstimmigkeit über die Grundzüge der Note. Die definitive Fassung des Textes steht aber noch nicht fest, da noch einige Erhebungen zur Feststellung der von Briand mitgeteilten Tatbestände erforderlich sind. Infolgedessen kann auch noch nicht gesagt werden, zu welchem Zeitpunkt die Note der französischen Regierung überreicht und veröffentlicht werden wird.

Die französische Antwort auf die englische Note.

TU. London, 22. Juli. Der französische Botschafter hat gestern dem Foreign Office Briands Antwort auf die englische Note überreicht. Darin erklärt Briand es für unerläßlich, daß zunächst, bevor eine Entscheidung gefällt ist, Verstärkungen nach Oberschlesien geschickt werden müßten, um der Gefahr eines neuen deutschen oder polnischen Aufruhrs zu begegnen. Briand verlangt daher, daß England neue Truppen nach Oberschlesien entsendet oder jedenfalls der Entsendung französischer Soldaten zustimmt. Die Ansicht der britischen Regierung ist indessen, wie Reuter feststellt, in keiner Weise durch den Bericht der Interalliierten Kommission geändert worden. Der Bericht hat im Gegenteil die Regierung in ihrem Verlangen nach einer schleunigen Konferenz des Obersten Rates bestärkt.

Kapitänleutnant Patzig verhaftet.

TU. Kopenhagen, 22. Juli. Wie „Klokken Füni" erfährt, hat die dänische Staatspolizei den ehemaligen Unterseebootskommandanten Kapitänleutnant Patzig, in Odense verhaftet. Patzig hatte im berauschten Zustande mehrere Damen auf der Straße belästigt. Bei einer Untersuchung fand man bei ihm außer seinen Papieren das Eiserne Kreuz 1. Klasse und zwei Kriegsmedaillen bei ihm. Falls die deutsche Regierung nicht Patzigs Auslieferung verlangt, wird er voraussichtlich in einigen Tagen gegen eine Geldbuße aus der Haft entlassen werden.

Der griechisch-türkische Krieg.

TU. Paris, 22. Juli. Ueber die Schlacht bei Katakia wird gesagt, daß sie sehr blutig und mit großen Verlusten für beide Seiten verlaufen sei. Die Türken hätten aber Katakia ungestört räumen können. Sie sollen ihre ganze Artillerie gerettet haben. Man hält die Schlacht von Katakia nicht für entschieden, da sie von den Türken planmäßig abgebrochen sei. Da die Türken aber gleichzeitig starke Verluste zugegeben haben, wird nicht daran gezweifelt, daß die Griechen einen starken Erfolg davon getragen haben.

Basel, 22. Juli. „Daily News" melden, daß die griechische Armee auf ihrem Vormarsch die anatolische Bahnlinie an zwei Stellen erreicht hat und daß die nordgriechischen Haupttruppen die Eisenbahnlinie teilweise besetzt haben.

Der serbische Innenminister ermordet.

TU. Laibach, 22. Juli. Gestern wurde der gewesene Minister des Innern Draskowic in Delmice, wo er mit seiner Familie in der Sommerfrische weilte, auf einem Waldspaziergang von einem 20jährigen Arbeitsburschen durch Revolverschüsse ermordet. Der Täter wurde sofort verhaftet. Er gab an, von einem kroatischen Studenten zu der Tat bewogen worden zu sein. Der Student wurde ebenfalls in Agram verhaftet. Es wird angenommen, daß es sich um einen kommunistischen Racheakt gegen den Urheber der außerordentlichen Maßnahmen gegen die Kommunisten handelt.

Hinweis. Der heutigen Ausgabe liegt ein Flugblatt „Das große Los" bei, das wir geneigter Beachtung empfehlen. **Die Geschäftsstelle.**

Hinweis. Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Rosenberg in Aplerbeck bei, den wir zur gefl. Beachtung empfehlen.

Die Geschäftsstelle.

Berliner Börsenkurse

vom 21. Juli 1921

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	—
Barmer Bank-Verein	158
Deutsche Bank	300
Diskonto	263
Dresdner Bank	214
Hamb.-Amer.-Pak.	171
Allgem. Elektr.-Ges.	512
Baroper Walzwerk	670
Bochumer Guß	521¼
Bösperde Walzwerk	735
Daimler Motoren	260
Deutsch-Luxemburg	384¼
Deutsche Kaliwerke	398
Dynamit	329½
Elberf. Farbw.	351
Essener Steinkohlen	489
Gelsenkirch. Bergw.	400¼
Gasmot. Deutz	—
Harpener Bergw.	580
Hasper Eisen	—
Hoesch	896
Humboldt Masch.	410
Mannesmann	654
Oberschles. Eisenb.-Bed.	308
Orenstein & Koppel	630
Phönix Bergbau	848
Reisholz Pap.	368
Rhein. Stahlwerke	568
Rombacher	371
Schuckert	299
Siegen-Solingen	324
Ver. Dt. Nickelwerke	716
Westf. Drahl-Ind.	330
Westf. Eisen, Langendreer	470

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraas,
Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

Die Leistungsfähigkeit

des Mannes im Beruf, der Frau im Hause, des Kindes in der Schule stützt sich auf kraftvolle Gesundheit. Continental-Gummiabsätze tragen erheblich hierzu bei. Leichter, elastischer Gang, dadurch Schonung der Nerven und Füße, das sind ihre großen Vorzüge gegenüber Leder. Verlangen Sie von Ihrem Schuhmacher

Continental Absätze

So gut wie Continental-Reifen.

M. G. V. „Edelweiß", Wandhofen

Vorsitzender: Herr Wilhelm Temme, Schwerte.

Am Sonntag, den 24. Juli 1921:

Feier des 25. Stiftungsfestes

verbunden mit Fahnenweihe

unter gütiger Mitwirkung mehrerer Brudervereine in einem großen Festzelt gegenüber der Wirtschaft Kieff.

Festfolge:

Am Sonnabend, den 23. Juli, abends 8 Uhr im Festzelt: **Kommers mit Ehrung des Jubilars.** Sonntag von 11—1 Uhr: **Frühkonzert.** Nachmittags 3 Uhr: **Empfang und Begrüßung der mitwirkenden Gesangvereine.** Anschließend: **Weihe der Vereinsfahne** durch den Herrn Grafen v. Ingelheim (Haus Ruhr). 4 Uhr: **Konzert.** Nach dem Konzert: **Großer Festball.**

Eintrittspreise: Karten im Vorverkauf 3 Mk., an der Kasse 4 Mk., zum Kommers 2 Mk., Frühkonzert 1 Mk. — Wer eine Festkarte besitzt, hat Samstag abend freien Eintritt zum Kommers. Die passiven Mitglieder sind freundlichst eingeladen. Festkarten haben an beiden Tagen Gültigkeit. Musik: Schwerter Orchester. Die Restauration hat Herr Josef Eichholt, Schwerte übernommen und wird dieselbe für gute Speisen und Getränke, sowie Raumwaren Sorge tragen. Zum Ausschank gelangen ff. Biere und Weine (Dortmunder Union-Bier — Stadt-Weine).

Lichtspiele zur Reichskrone.

Freitag — Samstag — Sonntag — Montag
Nur vier Tage!!!

Wiederum
ein gewaltiges Sensationsprogramm!

Der Todeskampf um Barlio.

2. Teil: Cowboyblut gegen Indianerblut.
Großer Wildwest-Film in 6 spannenden Akten!
Texas Jack in der Hauptrolle.

Das Chamäleon.

(Don Pedros Masken).
Gewaltiger Detektivschlager in 6 Akten.
Hauptrollen: Mia Landa, Reinh. Schünzel, Hilde Wörner, Hanni Weiße.

Billig und gut

Kaufen Sie im

Hamburger Kaffee-Lager Thams & Garfs

Schulstraße 6 am Markt — Hünnenstraße 33

Frisch gebr. Röst-Kaffees
in den Preislagen 18.— 20.— 22.— 24.— 26.— 28.— und 30.— Mk. pro Pfund.

Rohkaffee	(Santos) Pfd.	18.—
Schmalz	rein, blütenweiß, Pfd.	12.50
Margarine	frisch eingetroffen, eigene Spezialmarken	
Backöl	helle Ware . . . Liter	13.75

Sämtliche Kolonialwaren zu Tagespreisen

Bekanntmachung.

Der Gemeindebote Klusmann in Löttringhausen ist zum ersten Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Kirchhörde ernannt. Er ist in sein Amt eingeführt und durch Handschlag verpflichtet worden.

Hörde, den 15. Juli 1921.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Hansmann, Landrat.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Nachdem nach amtstierärztlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Gustav Theile zu Langschede auf der Ruhrweide in Westhofen (Weide links am Spickweg) abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreistierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche auf der Ruhrweide in Westhofen als erloschen.

Die in meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 25. Juni 1921 angeordneten Schutzmaßregeln hebe ich daher hiermit auf.

Hörde, den 18. Juli 1921.

Der Landrat. J. V.: gez. Drewes.



Jeder Pfeifenraucher
sollte unsere leicht bekömmliche, rein überseeische Tabake probieren. Jeder Raucher findet das passende bei

Gondrom & Co.

Elberfeld.
Filiale: Hagenerstraße 10.

Schützenbund Schwerte

5. Kompagnie

Sonntag, den 24. Juli, nachmittags 4 Uhr

APPELL

mit Konzert und Ball im Hotel Duisberg (Jöckel).
Der Vorstand und die Offiziere, sowie sämtliche Schützen sind herzlich willkommen. 4297

Der Hauptmann.

Heinrich Ortmann

Hörderstraße 12 :-: Hörderstraße 12

Ia. Rollschinken, Nußschinken und Schinkenspeck	Pfd.	Mk. 14.—
Ia. geräuch. durchw. Speck	„	„ 13.—
Ia. „ fetten Speck	„	„ 12.—
Feines Blütenschmalz	„	„ 12.—
Ia. Corned Beef	„	„ 7.—

Sämtliche Wurstwaren billigst!

Samstag, den 23. Juli vormittags 9 Uhr wird auf der Freibank das

Fleisch v. 2 Schweinen

verkauft.

Schlachthofverwaltung.

Musikalien Mettenbörger

Lagen i. W.
Elberfelderstraße 16.
Einziges Spezialgeschäft am Platze. Porto frei Zusendung.

Erstklassige Nähmaschinen
mit Zahlungserleichterung
Maschinen-Großhandlung
liefert erstklassige Fabrikate bei geringer Anzahlung
ohne Preisaufschlag
Für jede Nähmaschine wird langjährig garantiert. Jedermann ist durch dieses Angebot in der Lage, sich eine erstkl. Maschine anzuschaffen.
Versand frei Haus
Ew. Erger, Hörde
4220 Spezialhaus.

Rheumathol

(gesetzlich geschützt)
das Beste gegen
Rheuma, Gicht u. Neuralgie
Ihre Schmerzen verschwinden sofort und sicher. Vollkommen unschädlich für andere Organe. Für Erfolg leisten wir Garantie. Glänzende Heilerfolge. Machen Sie einen Versuch und Sie werden von Ihren Schmerzen erlöst sein. Versand geschieht per Nachnahme. Preis per Dosis, ausreichend für eine Kur Mark 45.— 4186
(Bestandteile: Adlan, Menth., Meth. sal. Sal.)
Zu beziehen durch:
Chemisch. Laboratorium „SUNTA", Hamburg 13, Grindelallee 149.

Turnverein Teutonia e. V. 1883, Westhofen

Mitglied der Deutschen Turnerschaft

Versammlung

am Sonnabend, den 23. Juli 1921, abends 8½ Uhr

Tagesordnung:
Aufnahme, Spielplatz, Stiftungsfest, Vortrag

Geschmackvolle Vereinsdrucksachen heben jede Veranstaltung!

Alle Vereinsfestlichkeiten werden dadurch am besten gefördert, indem man sie durch eine wirklich vornehm und geschmackvoll ausgestattete Drucksache anzeigt. Darum ist es notwendig, auf die gute werbekräftige Ausstattung aller Drucksachen, wie

Einladungen, Programme Eintrittskarten, Festschriften Festlieder, Plakate u. dergl.

großen Wert zu legen. Die Vereinsdrucksache ist die Visitenkarte des Vereins! Bei vorkommendem Bedarf halten wir uns zur schnellen und preiswerten Lieferung aller Drucksachen bestens empfohlen und stehen mit Muster und Angebot gern zu Diensten.

Buch- und Kunstdruckerei Carl Braus, Schwerte
Große Marktstr. 3/5
Fernruf 62

Herren-Fahrrad

zu kaufen gesucht. — Angebote mit Preisangabe unter Nr. 4000 an die Geschäftsstelle

In einer Stunde Läuse verfügen Sie unter **Garantie** Kopf-, Filz- und Kleiderl., Brut (Nissen), Filzläuse bei Mensch u. Tier. „Kampolda" pat. gesch. Mitt. Wunden unschädl. Nichterfolg Geld zurück. Nur echt in Pack. von d. Ungeziefer-Vertilg.-Anstalt Essen. Obiges Mittel empfiehlt Freiherr J. L. Strack, Hülsmannstraße 16. 5132

Anständiger Herr sucht zum 1. August
möbliertes Zimmer
Offerten unter A. S. 33 an die Geschäftsstelle der Zeitung.

Hühneraugen Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt das ärztlich empfohlene millionenfach bewährte
Kukiron
Schachtel M. 3.— In Apotheken u. Drogerien erhältlich.
Max Mebhose, Drogerie.

Fliegenfänger

in bester Qualität empfiehlt
Carl Braus.

Turn- u. Ballspielverein

M. d. D. T.

Sonntag, den 24. Juli, morgens 9 Uhr: Abmarsch vom Vereinslokal Klempt, Mährstraße, zum Gauturnerfest in Aplerbeck.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht 4296

Der Vorstand.

Von jungem Herrn für 1. August
möbl. Zimmer
gesucht. — Gefl. Angebote unter W. R. 1000 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schlachtgeflügel
und Küken verkauft Fr. Michel, Hörderstraße 67a.

Garantiert reines
Gerstenmehl
Maismehl
Bohnenmehl
Kleie
Gerste
Mais
Mischfutter
Häcksel
empfiehlt billigst 4295
Fr. Jakob-Dammhorst.

Tüchtiger Maschinist
gesucht, oder sonst zuverlässiger Mann, welcher sich hierfür eignet. Angebote u. S 4298 an die Gschft. d. Ztg.

Ein Paar sehr gut erh. farb.
Damen-Halbschuhe
(Gr. 38) für 30 Mk. verkäuflich.
Klusenweg 36 I

P. Wommelsdorf
Schneidermeister
Schwerte, Moltkestraße 40



Damen- u. Herren-Schneiderei
Elegante Maßanfertigung.
Reichhaltiges Lager in Damen- und Herrenstoffen
Jederzeit Eingang von Neuheiten.

Jeder Bezieher der Schwerter Zeitung

ist als solcher bei Tod durch Unfall gemäß unseren in Nr. 285 vom 4. Dezember 1912 bekannt gemachten Bedingungen

mit dreihundert Mark versichert

Alpen, insbesondere nach Germanien. Hier aber wurde sie erst zu Beginn des Mittelalters beim Volke gebräuchlicher. Unser Wort Zwiebel heißt im Althochdeutschen zwibollo; dieses Wort ist mit Anlehnung an das deutsche bolla „Kugel, Knospe“ und an das Zahlwort „zwei“ aus der lateinischen Bezeichnung caepulla hervorgegangen. Das althochdeutsche Wort zwibollo war männlichen Geschlechts, so erklärt es sich, daß wir noch heute in der bayerischen Mundart dem Worte Zwifel mit dem männlichen Geschlecht begegnen; sogar Schiller sagt noch in „Wallensteins Lager“ der Zwiebel, und nicht die Zwiebel.

Wie das persische Opium gewonnen wird. Die Bedeutung, die das Opium in der modernen Medizin erlangte, und die durch die Kriegsverhältnisse bedingten Veränderungen im Bezug dieses eigenartigen Artikels lenken die Aufmerksamkeit besonders auf die Opiumgewinnung in Persien, von der A. Heinicke im „Prometheus“ berichtet. Die südwestlichen Provinzen Persiens, Isfahan und Farsistan, stellen das eigentliche Opiumgebiet dar, da dort der opiumliefernde persische Mohn, der im Gegensatz zu unseren Mohnblüten weiß und violett gefärbt ist, auf weiten flachen Strecken angebaut wird. Besonders wichtig ist ein genügendes Maß von Feuchtigkeit, weswegen die Güte der Ernte hauptsächlich durch die Regenzeit vom November bis April bedingt wird; außerdem wird vielfach auch künstliche Bewässerung herangezogen. Vor der persischen Sonnenglut sind die beiden Provinzen durch ihre Lage in 2500 Meter über dem Meeresspiegel geschützt. Der Mohn hat Ende Juni seine volle Blüte erreicht. Der Opiumsaft befindet sich in den grünen Wänden der fleischigen Samenkapseln. Ende Juni wird mit dem Einsammeln des Saftes begonnen. Nach dem Abfallen der Blumenkelche werden die Samenkapseln mit einem für diesen Zweck besonders konstruierten Messer geritzt, in dessen am Ende abgeflachten Griff 8—10 haarscharfe ½ Zentimeter lange Klingen parallel eingefügt sind. Auf diese Weise können durch eine einzige Bewegung 8—10 Einschnitte in die Mohnkapsel gemacht werden. Die Arbeit beginnt nach Sonnenuntergang und dauert bis Sonnenaufgang. Männer, Frauen und Kinder gehen von Pflanze zu Pflanze, mit der linken Hand wird die Samenkapsel festgehalten, mit der rechten wird der Schnitt ausgeführt, der braune Saft tritt aus der fleischigen Kapselwand hervor, um sich in Tropfen an der Wandung zu sammeln. Diese dickflüssige Masse muß abgeschabt werden, noch bevor die Morgensonne Zeit hat, den Saft zu trocknen oder zu kristallisieren. Zu diesem Abschaben wiederum dient ein halbmondförmiges Schalenmesser, das mit einem zwei Zentimeter hohen Rand auf dem Rücken versehen ist, und sowie der Hohlraum des Messers mit Opiumtränen gefüllt ist, werden die Tropfen in ein größeres Gefäß getan. Tagsüber herrscht dann auf den Mohnfeldern vollkommene Ruhe, abends wird von neuem mit der Arbeit begonnen. Jeder gut entwickelte Mohnkopf kann zweimal angezapft werden und liefert dann bis zu 4 Gramm Saft. Nach der Abernte, und nachdem die Mohnköpfe von der Sonne gedörrt wurden, bricht man die Kapseln von den Stengeln, man wirft sie zu Haufen, bricht sie mit langen Knüppeln aus, und diese Saat enthält bis zu 40 Prozent Oel. Der Opiumsaft selbst muß aber noch verschiedene Bearbeitungsstadien durchmachen, ehe er die Reise über das Meer antreten kann. Man verarbeitet ihn zu einem dickflüssigen Brei, indem auf großen flachen Blättern die klebrige Masse mit spatenartigen Messern auf und nieder gerieben wird, wobei der Wassergehalt durch Verdunstung abgeschieden wird. Die so teigartig und zäh gewordene Masse wird in Portionen von je ½ kg zerteilt, in Holzformen gedrückt und dann zum Trocknen ausgelegt. Schließlich werden die trockenen tiefbraunen Brote in ein aus China bezogenes rotes Papier geschlagen, je 144 Brote kommen in eine Holzkiste mit Zinkeinsätzen, zum Ausfüllen der Zwischenräume verwendet man das Stengelstroh der Mohnpflanzen. Die ganze Holzkiste wird schließlich in eine nasse Ochsenhaut eingenäht, darauf noch in Sackleinewand, dann ist die seemäßige Verpackung vollendet. Der Morphiumgehalt dieses südpersischen Opiums beträgt 9 bis 12 Prozent.

*

Allerlei.

Die ungenügende Auskunft.

Die Szene spielte sich in der zweiten Wagenklasse einer jener Schnellzüge ab, die von Berlin nach dem Süden fahren. Ein Herr mit einer langen Nase, dünnen Lippen, einem spitzen Kinn, einem weichen Schlapphut und einem neugierigen Ausdruck in seinen grauen Augen hatte seine Füße zum Ausruhen auf den gegenüberliegenden Sitz gestreckt, der zum Teil von den Gliedmaßen einem in einen graugewürfelten Sommeranzug gekleideten Herrn eingenommen wurde.

„Wollen Sie weit reisen?“ fragte der Langnasige mit dem Schlapphut sein Gegenüber.

Der Angeredete wendete sich bedächtig um, warf dem Frager einen langen Blick zu und sagte dann sarkastisch:

„Jawohl. Ich will nach Leipzig, um dort eine kleine Hypothek, die ich vor drei Monaten gekündigt habe, einzuziehen. Von da will ich einen Abstecher von einigen Meilen machen, um einen Anteil an einem Bauerngut von ungefähr vier Morgen zu verkaufen. Mit dem Geld will ich mich an einem Tuchgeschäft in Dresden beteiligen. Ich bin aus Hagenow, wo ich heute um 9 Uhr 35 den Zug genommen habe. Der Zug hatte 16 Minuten Verspätung. Mein Fahrschein nach Berlin kostet 12 Mark 80 Pfennige. Mein Mittagessen habe ich in einem Restaurant in der Nähe des Anhaltischen Bahnhofs eingenommen. Ich habe eine Mark fünfzig Pfennige dafür bezahlt. Es war nicht besonders. Dann habe ich mir ein halbes Dutzend Zigarren, das Stück zu zwanzig Pfennig, gekauft. Ich rauche nämlich seit meinem sechzehnten Jahre. Ich bin jetzt fünfundvierzig Jahre und sieben Monate. Mein Name ist Wilhelm Henneberg. Ich habe eine Frau und vier Kinder, nämlich drei Töchter und einen Jungen. Meine Frau ist eine geborene Naumann aus Hamburg. Ich bin evangelisch. Früher hatte ich eine chemische Fabrik; die habe ich an einen Herrn August Salzberg verkauft. Augenblicklich treibe ich gar kein Geschäft. Mein Vater war Börsenmakler. Er ist vor zehn Jahren gestorben. Mein Großvater war Hamburger und machte in Kaffee. Er ist dreiundachtzig Jahre alt geworden. In Leipzig angekommen, denke ich in einem Hotel in der Nähe des Bahnhofes abzusteigen.“

Er schwieg. Der langnasige Mann mit dem Schlapphut betrachtete ihn einige Augenblicke mit großem Interesse und fragte dann, augenscheinlich von der erhaltenen Auskunft nicht befriedigt:

„Sagen Sie mal, was hatte Ihr Urgroßvater eigentlich für ein Geschäft?“

Hildebrandt.

*

Haus, Hof, Garten.

Eingetrocknete Holzgefäße wasserdicht zu machen. Wenn ein Holzgefäß sehr ausgetrocknet ist, so kann es hineingegossenes Wasser, um aufzuquellen, nicht halten. Man muß dann das Eingießen sehr oft wiederholen, ehe man seinen Zweck erreicht; dagegen erreicht man sehr bald seinen Zweck, wenn man das Gefäß zuerst mit Heu vollstopft, oben einen Stein daraufsetzt und dann erst das Gefäß mit Wasser anfüllt. Wenn man auch ein Teil des eingegossenen Wassers abläuft, so bleibt doch das angefeuchtete Heu zurück und befördert das Aufquellen des Holzes innerhalb kurzer Zeit.

Schwerter Zeitung

Ältestes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 169 Freitag, 22. Juli 1921

Asta Leoni.

Kriminal-Roman von Fr. M. White.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hatte der Mann da drinnen sich heimlich eingeschlichen, oder wußte die Gräfin um seine Anwesenheit? In Hettys Herzen wurzelte ein tiefes Mißtrauen gegen ihre schöne Herrin, über dessen Ursache sie sich keine Rechenschaft zu geben vermochte. Beinahe ein Jahr war sie nun in diesem Hause, ohne über Asta Leonis Vorleben auch nur das Geringste erfahren zu haben. Sie hatte die Gräfin um ihrer Schönheit und unwiderstehlichen Liebenswürdigkeit willen aufrichtig lieb gehabt. Nun aber regte es sich eher wie Furcht und Abneigung in ihrem Herzen, da sie an sie dachte.

So behutsam wie irgend möglich, um nicht von dem Manne im Frühstückszimmer gehört zu werden, verließ sie den Raum und eilte nach dem Schlafgemach der Gräfin. Sie erschrak, als sie auf dem Korridor zufällig in den Florentiner Spiegel blickte, aus dessen breitem, prunkenden Goldrahmen sie die Köpfe lieblicher Putten anlächelten. Bleich und elend sah sie aus, wie wenn eine schwere Krankheit sie befallen habe.

Asta Leoni saß vor dem Ankleidespiegel in ihrem Boudoir, als Hetty, ohne vorher anzuklopfen, eintrat. Kein Zug veränderte sich in ihrem Gesicht, das kalt und gefaßt war, da sie die Erzieherin ihres Töchterchens erkannte.

„Was wünschen Sie?“ fragte sie ziemlich scharf. „Sie haben ein — hm — etwas eigentümliches Benehmen.“

Hetty achtete nicht auf die Zurechtweisung. Hastig, ohne die Augen von dem Gesicht der Gräfin zu lassen, sagte sie:

„Es ist ein Mann im Frühstückszimmer, ein Mann mit wüstem Gesicht und einer großen Nase. Soll ich die Dienerschaft —“

In dem Gesicht der schönen Frau hatte sich nicht die leiseste Ueberraschung ausgedrückt. Ihre Brust nur hob sich in einem tieferen Atemzuge, als sie das junge Mädchen unterbrach:

„Sie träumen, meine Liebe, ich denke gar nicht daran, wegen eines Hirngespinstes das Haus zu alarmieren. Kommen Sie mit mir, ich werde Sie davon übergeugen, daß niemand da ist.“

Sie erhob sich und ging schnell hinaus. Hetty berichtete ihr rasch, wie sie dazu gekommen war, nach dem Frühstückszimmer zu gehen.

„Lydia ist schon wieder aufgewacht? — Warten Sie, ich werde Ihnen etwas für das Kind geben.“

Sie ging zu Hettys Erstaunen wieder in das Boudoir zurück und händigte dem jungen Mädchen eine kleine Flasche ein.

„Geben Sie ihr davon ein paar Tropfen in einem Glas Wasser und kommen Sie dann wieder herunter. Ich denke, daß das Kind darnach schlafen wird. — Ich werde in das Frühstückszimmer gehen und nach Ihrem Gespenst sehen.“

Hetty ging hinauf und gab dem Kinde zu trinken. Lydia leerte das Glas Wasser in durstigen Zügen und legte das Köpfchen wieder in die Kissen zurück, ihrer Erzieherin dankbar zulächelnd. Hetty wartete eine kleine Weile, bis ihr die regelmäßigen Atemzüge des Mädchens anzeigten, daß sie eingeschlummert sei. Dann erst verließ sie leise das Zimmer und eilte nach dem Raum, wo sie den seltsamen Gast gesehen.

Aber es war niemand dort als Asta Leoni. Die Gräfin lächelte ein wenig ironisch, als Hetty eintrat.

„Ich habe sämtliche Zimmer hier oben durchsucht, ohne, wie ich es nicht anders erwartet hatte, etwas zu finden. Ihre lebhafte Phantasie, die sie mit ihrem Onkel gemeinsam haben, hat Ihnen da einen Streich gespielt, Fräulein Fernau. Wahrscheinlich haben die vielen Gesellschaften in der letzten Zeit Ihre Nerven angegriffen. Ich würde Ihnen raten, ebenfalls ein paar Tropfen von dem Medikament zu nehmen, das ich Ihnen für Lydia gegeben. Es ist absolut unschädlich und von sehr angenehmer Wirkung.“

Das war wieder die alte unwiderstehliche Liebenswürdigkeit im Ton ihrer Stimme wie im Ausdruck ihres Gesichts. Hetty wurde an ihren Vermutungen irre; wenn wirklich irgend etwas hier nicht in Ordnung war, würde sich die Gräfin dann so benehmen?

Sie wußte nicht, was sie auf die letzten Worte erwidern sollte. Deshalb stammelte sie nur eine Entschuldigung und zog sich mit einem leisen Gute-Nacht-Wunsch, den Asta Leoni freundlich erwiderte, in ihr Zimmer zurück.

In dem Augenblick, da sich die Tür hinter dem jungen Mädchen geschlossen hatte, ging eine Verwandlung mit Asta Leoni vor. In ihre Augen kam ein dämonisches Leuchten und ihre Hände ballten sich zu Fäusten.

Einen Augenblick noch stand sie ruhig da, auf die sich entfernenden Schritte Hettys lauschend. Dann warf sie mit einem heftigen Ruck den Kopf zurück und ging schnell nach der Tür eines anstoßenden kleinen Salons.

„Komm herein!“ rief sie und ihre Stimme hatte einen harten, herrischen Klang. „Aber ein bißchen schnell! Denn ich habe nicht Lust, Deinetwegen den Rest der Nacht hier zuzubringen.“

Ein unverständliches Knurren kam von drinnen als Antwort zurück. Dann wurde mit einem Ruck die Tür geöffnet, und eine plumpe, fleischige Männerhand, die mit widerwärtigem, orangefarbenem Ausschlag bedeckt war, schob die schweren Vorhänge beiseite.

Daß der kleine, aber kräftig und gedrungen gebaute Mann mit dem aufgeschwollenen Trinkergesicht und der häßlichen, großen Hakennase sich jetzt ein imponierendes Aussehen zu geben suchte, machte ihn nur doppelt abstoßend und unangenehm. Er hatte die niedrige und breite

Stirn in zornige Falten gelegt, während er die Rechte mit einer theatralischen Geste auf die Brust legte.

„Wenn Du etwa gesonnen bist, mich zu beschimpfen, so bist Du damit an den unrechten Mann gekommen," sagte er mit heiserer Trinkerstimme. „Ein Graf Leoni läßt sich nicht ungestraft beleidigen."

Asta lachte höhnisch auf.

„Hat dir der Alkohol vollständig den Verstand verwirrt? — du — du willst den Stolzen spielen?"

Es lag eine Welt von Geringschätzung und Verachtung in ihren Worten. Das Gesicht des Mannes verzerrte sich zu einer Grimasse, während er zwischen den Zähnen hervorstieß:

„Nimm dich in Acht — du! — Vergiß nicht, daß ich nach dem Gesetz dein Gatte bin. Und ich werde mich um mein Recht nicht betrügen lassen, darauf kannst du Gift nehmen Ich gedenke nicht wieder von hier fortzugehen — wir werden teilen, wie es sich für Gatten nicht anders ziemt."

Könnten Blicke morden, Alberto Leoni wäre in diesem Augenblick ein toter Mann gewesen. Die Gräfin hatte die Herrschaft über ihre Züge vollständig verloren. Haß sprühte aus ihren Augen, Haß, fanatischer, tödlicher Haß prägte sich auf ihrem Gesicht aus.

Der Mann, der sich ihr Gatte nannte, hatte sich auf einen Stuhl niedergelassen und streckte die Beine weit von sich. Sie beobachtete ihn, wie er sich eine Zigarette anzündete, sah seine ganze Abscheu erregende Häßlichkeit, und ein Ekel erfüllte sie bis zum Halse. Man konnte es nicht mehr glauben, daß auch diese Ruine eines Menschen einst stattlich und schön gewesen war — bis ihn das Laster des Trunkes gepackt hatte. Diese Augen, die jetzt blutunterlaufen waren, hatten einst Mädchenherzen höher schlagen lassen durch ihr Feuer und ihre Schönheit — das typisch römische in seinem Gesicht, das vor wenig Jahren noch schön und edel gewesen war, wirkte jetzt häßlich und abstoßend.

Ein Schauer lief der schönen Asta Leoni über den Rücken, da sie daran dachte, daß das der Vater ihres Kindes war. Es war jedoch jetzt nicht die Zeit, sich Betrachtungen hinzugeben — sie mußte handeln. Eine wilde Energie kam über sie, das dämonische Feuer in ihren Augen weissagte dem Trinker nichts Gutes.

Sie schien ihre Fassung vollkommen wiedererlangt zu haben, als sie fragte:

„Wie kommst du denn überhaupt hierher? — Auf welche Weise ist es dir gelungen, mich aufzuspüren?"

Der Mann lachte höhnisch.

„Was geht's dich an? Ich habe nicht Lust, dir lange Geschichten zu erzählen, die für mich sehr wenig erfreulich sind. Du hättest meinen Besuch wohl schon früher erhalten, wenn ich nicht — hm — eine sehr dringende Abhaltung gehabt hätte. Der Staat fand ein solches Wohlgefallen an meiner Persönlichkeit, daß er mich gratis beherbergte und verpflegte, nur um mich nicht zu verlieren. Da konnte ich anstandshalber seine freundlichen Aufmerksamkeiten nicht zurückweisen."

In Asta Leonis Gesicht zuckte es.

„Also diesem Umstand verdankte ich es, so lange von dir verschont geblieben zu sein. Es war mir ja allerdings niemals zweifelhaft, daß du eines Tages im Gefängnis oder wahrscheinlicher noch im Zuchthause enden würdest."

Der andere verbeugte sich ironisch.

„Danke für das Kompliment! — Nun, ich machte meinem Gastbesuch in Plötzensee ja auch ein etwas gewaltsames Ende — aber der Teufel hole die deutschen Polizisten! Sie können es nicht über sich gewinnen, einen harmlosen Mann in Frieden seines Weges gehen zu lassen. In einer grünlackierten Equipage wurde ich in Begleitung zweier dieser guten Leute wieder eingeholt. Man hatte die Freundlichkeit, mir für den französischen Abschied noch ein weiteres halbes Jahr Gastfreundschaft aufzunötigen. Ohne den glücklichen Umstand, daß man mich zu den Tischlern steckte, wäre mir die Geschichte wirklich dumm vorgekommen. So aber hatte ich doch wenigstens die Möbelpolitur zu trinken — zwar nicht ganz so gut wie ein kräftiger Nordhäuser, aber doch ein ganz angenehmes Getränk."

Ein Hustenanfall hinderte ihn minutenlang am Weitersprechen. Mit einer Art bestialischer Freude gewahrte Asta, wie verfallen und krank er aussah.

Sie hatte sich, durch die ganze Breite des Zimmers von ihm getrennt, auf einem Sessel niedergelassen.

Der Anfall des Mannes hatte wirklich etwas Beängstigendes. Große Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn, seine Augen schienen ganz in ihren Höhlen zu verschwinden, und als der Husten endlich vorüber war, sank er erschöpft auf einen Stuhl zusammen.

„Das — das ist weiter nichts," brachte er dann mühsam hervor, aber es klang wie unterdrückte Angst in seiner Stimme. „Nicht wahr — daran stirbt man nicht so leicht?"

Um die Lippen des schönen Weibes zuckte ein grausam triumphierendes Lächeln.

„Ich weiß es nicht! Aber ich glaube wohl, daß man auch daran sterben kann."

Das Gesicht des anderen verzerrte sich zu einem Lächeln.

„Du — du willst mir nur einen Schrecken einjagen. Ich weiß wohl, daß das nichts schadet. — Aber wovon sprachen wir doch noch? — Ja so — ich erzählte dir wohl von Plötzensee. Na, das ist nun auch überstanden. Im Grunde ist's gar nicht so schlimm, wie man sich's vorstellt. Wenn man nur die Aufseher hinters Licht führt, geht die Sache schon."

Seine Augen gingen in dem mit fürstlicher Pracht ausgestatteten Zimmer umher, und er sprang ohne jeden Uebergang auf ein anderes Thema über, das ihm sicherlich viel mehr am Herzen lag als seine Sträflingserinnerungen.

„Das muß ich sagen — nobel hast du's hier. Wenn ich so denke, daß wir damals froh waren, wenn wir nur drei Francs im Hause hatten! Die Hälfte von all den schönen Dingen, die zu deiner Verfügung stehen, kenne ich nicht einmal dem Namen nach. Du mußt ja unmenschlich reich sein."

„Ich habe nicht fünftausend Mark wirklichen Geldes."

Das klang fest und bestimmt. Der Mann ließ ein pfeifendes Geräusch hören und legte gemächlich die Beine übereinander.

„Schon. Wenn du auch jetzt kein Geld flüssig hast, kannst du dir doch in jedem Augenblick welches verschaffen. — Aber ich verlange nicht einmal, daß du dich deshalb bemühst. Gib mir Vollmacht, so werde ich alles selbst in Ordnung bringen."

„Was gedenkst du zu tun?"

„Jedenfalls nicht wieder in das Eckhaus zurückzugehen. Es war eine Teufelei von dir, mich dort einzusperren, wenige Schritte von dir, ohne daß ich davon eine Ahnung hatte."

Er beobachtete sie aus den Augenwinkeln, und ihre offenbare Ueberraschung entging ihm nicht.

„Du weißt?" fragte sie hastig. „Weshalb spielst du mir dann diese lange Komödie vor?"

Er lachte rauh und mißtönend.

„Weil es mir Vergnügen macht, dich auch einmal anzuführen. Im übrigen weißt du recht gut, daß das mit dem Gefängnis schon seine Richtigkeit hat. Nur daß es eben nicht Plötzensee, sondern ein anderer, nicht weniger behaglicher Ort war. — Aber hören wir doch endlich auf, über diese Dinge zu schwatzen. Das ist zwecklos und für uns beide unerfreulich. Du mußt mir morgen zwanzigtausend Mark verschaffen, dann kannst du diesen Doktor, der dein Herz gewonnen hat, ruhig heiraten. Du siehst, daß ich auch das weiß. Ich bin eben nicht so krank gewesen, wie ihr angenommen habt, und habe einiges erlauschen können."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Fühlst du zu frischer Arbeit Lust und Kraft —
Strebst du in einer guten, ernsten Sache
Mit Geist und Händen auf zur Meisterschaft —:
Ein Engel rastet unter deinem Dache!

H. v. Götzendorff-Grabowsky.

Der erste Erfolg.

Skizze von O. Reinhold.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

„Tausend — tausend Dank, Herr Direktor! Aber wo ist denn nur mein Vater?"

„Ihr Vater hat sich ein verstecktes Plätzchen im Zuschauerraum ausgesucht, um von da aus Ihr Spiel zu verfolgen. Da genießt er ja auch Ihren Erfolg sozusagen aus erster Hand."

Sein Gesicht ist ganz unbewegt, während er das sagt. Die anderen aber ziehen sich zurück, bedeutsame Blicke und unnütze Flüsterworte untereinander tauschend.

Nach dem Beginn des zweiten Aufzuges gesellt sich der bejahrte Theaterarzt zu dem Direktor, und in seiner Stimme zittert es wie verhaltene Bewegung, da er sagte:

„Wie konnten Sie das arme Kind so täuschen? Hatten Sie es denn nicht für eine Pflicht der Menschlichkeit, sie zu unterrichten?"

„Der Menschlichkeit? Nein, durchaus nicht. Sie würde natürlich eine furchtbare Szene machen, und wir müßten die Vorstellung abbrechen. Das darf unter keinen Umständen geschehen. Auch um ihrer selbst willen nicht. Denn es brächte sie um ihren Erfolg, und damit wahrscheinlich um ihre ganze Karriere. Das ist jetzt wichtiger für sie als das andere. Ueber den Tod ihres Vaters kommt sie schon hinweg."

Der Arzt schweigt, und das Spiel geht fort. Hertas Blicke suchen verstohlen den ganzen Zuschauerraum ab, um doch vielleicht irgendwo das geliebte Antlitz des Vaters zu erspähen. Sie findet es nicht; aber sie spielt nur für ihn. Ihm doch einmal Ehre zu machen, ist ja der stolzeste Traum ihres ganzen Lebens. Das Bewußtsein, daß seine gütigen Augen auf ihr ruhen, daß seine heißen Wünsche sie begleiten — die Gewißheit, daß er sie nach der Vorstellung voll überströmender Zärtlichkeit in seine Arme schließen wird, befeuern sie zu immer vollkommenerem, immer frendigerem Aufgehen in ihrer Rolle. Das Publikum ist hingerissen und begeistert; es bereitet ihr Ovationen, wie man sie in diesem Hause seit langem nicht mehr erlebt hat. Immer und immer wieder muß sie nach dem zweiten Aufzuge vor dem Vorhang erscheinen. Es kann kein Zweifel mehr bestehen, daß dieser gesegnete Abend über ihre ganze Zukunft entschieden hat. Sie ist mit einem Schlage zu einer Bühnenberühmtheit geworden.

Während dieses Zwischenaktes — glücklicherweise ist es der letzte — gehen ihr die Kolleginnen mit merkwürdiger Beflissenheit aus dem Wege. Sie müßte es notwendig bemerken, wenn sie nicht einen wesentlichen Teil der Pause in der Garderobe zuzubringen hätte. So aber ahnt sie nichts, und sie erhält keine Antwort, als sie einmal über das andere zu der schweigenden Ankleidedame äußert:

„Daß der Papa auch im Zwischenakt nicht auf die Bühne kommt, ist mir eigentlich unbegreiflich. Noch nie habe ich so große Sehnsucht nach ihm gehabt wie heute abend."

Mit dem Schluß der Vorstellung ist ein neuer Stern am Theaterhimmel aufgegangen. Herta Börners Name wird morgen in aller Munde sein. In der kleinen Garderobe aber, in der seit zwei Stunden der tote Regisseur liegt, spielt sich eine herzzerreißende Verzweiflungsszene ab. Die junge Schauspielerin zerrauft ihr Haar, und muß sie fast mit Gewalt endlich von der Leiche entfernen. Direktor Golter begleitet sie mit landläufigen Trostworten an den Wagen, der sie heimführen soll. Dann wendet er sich an die tief erschütterten Kollegen, die ebenfalls mitgegangen sind:

„Natürlich war es das richtigste, ihr vorher nichts zu sagen. Sie sehen ja, welche Folgen es gehabt hätte. Nun hat sie ihren ersten Erfolg weg. Und das andere — ah, das andere wird sie schon vergessen."

Weltspiegel.

Von der Zwiebel. Die Zwiebeln gehören nicht nur zu den wichtigsten, sondern ohne Zweifel auch zu den allerersten Gewürzpflanzen, auf die die Aufmerksamkeit der Menschen gelenkt worden ist. Bereits die Urvölker suchten nach anregenden Gewürzen, die ihnen die alltägliche Nahrung schmackhafter machen sollten. Das Pflanzenreich bot gar mancherlei scharfe, beißende Säfte, die der Mensch durch Zufall entdeckte, und so haben sich auch sicher die Zwiebeln recht bald schon durch ihren scharfen Geruch dem Menschen bemerkbar gemacht. Man sucht ihre Heimat im Innern von Asien, wo Botaniker sie auf den Steppen wildwachsend gefunden haben. Schon in grauer Vorzeit müssen sie mit dem Menschen von hier nach Südwesten gewandert sein, denn in den ältesten Schriften der Aegypter, Juden und Perser werden die Zwiebelgewächse erwähnt. Herodot berichtet, daß beim Bau der großen Pyramide des Cheops, der um das Jahr 2900 v. Chr. anzusetzen ist, allein für die Zwiebel-, Knoblauch- und Rettichkost der Fronarbeiter 1600 Silbertalente — das wären etwa 7½ Millionen Mark in unserem Gelde — ausgewendet worden sein sollen, und daß dies noch zu seiner Zeit mit Hieroglyphen auf der Pyramide verzeichnet gewesen sei. Die Höhe der von Herodot angegebenen Summe ist allerdings von der neueren Forschung mit guten Gründen angefochten worden, es kann aber nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß schon in der allerfrühesten Zeit die Zwiebeln in Aegypten einen wichtigen Zweig der allgemeinen Volksnahrung gebildet haben. Das geht auch aus der Bibelstelle 4. Mos. 11, 5 h vor, wo die murrenden Israeliten nach dem Auszug aus Aegypten zu Moses in der Wüste sagen: „Wir gedenken der Fische, die wir in Aegypten umsonst aßen, und der Kürbis, Pfeben, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch." Zwiebeln in übergroßer Menge gehörten in Aegypten schon zu der Zeit der ältesten Dynastie des Landes, die mit der Thronbesteigung des Menes 3100 v. Chr. beginnt, zu den gebräuchlichsten Opfergaben, und man findet sie mit dem nicht minder geschätzten Knoblauch und der Schalotte an den Wänden der altägyptischen Totenkammern auf den Darstellungen der Opfertische. Den ägyptischen Priestern war jedoch der Genuß der Zwiebeln verboten, weil Isis, ein Liebling der Mondgöttin Isis, einst nach einer Zwiebel griff, dabei aber in den Nil stürzte und ertrank. Nach Plinius standen die Zwiebelgewächse in Aegypten in so hohem Ansehen, daß man unter ihrer Anrufung sogar schwor. Daß auch bei den alten Persern die Zwiebel eine beliebte und geschätzte Speise war, geht aus den Verzeichnissen der täglichen Lieferungen an das Oberküchenmeisteramt des persischen Hofes hervor; nach diesen wurden in der Küche des Königs täglich ein Talent Gewicht (26,2 kg) Knoblauch und ½ Talent Zwiebeln verbraucht. Den Griechen war die Zwiebel gleichfalls in den frühesten Zeiten bekannt. Homer erwähnt sie bereits. Im 11. Gesange des Ilias schildert er, wie die „lockige Hekamede" im Auftrage des Nestor den Gästen das Mahl zurichtet, wie sie Brot, Hering und Wein aufträgt; aber mitten auf der Tafel „stand ein ehrner Korb mit trunkmachenden Zwiebeln". Nicht minder beliebt als in Griechenland waren die Zwiebeln auf der italienischen Halbinsel, wo die Römer ausgedehnte Zwiebelgärten besaßen. Als geschätzte Speise siedelten sie dieses Küchengemüse auch in ihren Provinzen an. So brachten sie die Zwiebel etwa zu Beginn der christlichen Zeitrechnung auch in die Länder nördlich der